

Liebe Gemeinde,  
heute wollen wir es schön haben.

Schöne Lieder, alte Texte, Musik, die zu Herzen geht, eine besinnliche Feier. Dann ein gutes Essen und friedliche Kinder. Die Tageszeitung ist unter der Eckbank versteckt. Die Nachrichten bleiben ausgeschaltet, ebenso der PC.

Nachdem wir es endlich geschafft haben, aus dem Haus zu kommen und rechtzeitig hier zu sein, wollen wir es schön haben.

Ich auch, liebe Gemeinde,

aber ich weiß, wie Sie alle auch, wie zerbrechlich dieser Abend ist. Wie schwer es ist, bis zum Anschlag zu rennen und dann umzuschalten auf das Gegenteil.

Die innere Erwartungshaltung für Heute und Morgen ist so groß, dass es überhaupt keine Kunst ist, alles scheitern zu lassen. Es reicht schon *ein* falscher Ton, ein gequältes Dankeschön für ein offensichtlich peinliches Geschenk. Ganz zu schweigen von angebranntem Essen und gelangweilten Kindern.

Nichts ist so zerbrechlich wie der heutige Abend. Und dabei wollen wir es doch nur schön haben.

Nichts ist so zerbrechlich wie der Innenraum, den wir dem Heiligen Abend in unserem Herzen reservieren und den wir jedes Jahr voll zitternder Hoffnung betreten. Das ganze Jahr über ist er zugeschlossen, und wir sind beschäftigt, getrieben und gehetzt. Fast nie kommen wir so richtig zur Ruhe, zum Reden, Feiern, Spielen, Nachdenken. Heute aber soll es so sein. Ohne Störung.

Wenn da nur die Predigt nicht wäre, liebe Gemeinde. Besser gesagt, der Text, die Weihnachtsgeschichte.

Sie dient leider nicht der schönen Ruhe und dem Wunsch, einen störungsfreien Abend zu erleben. Sie ist so voller fremder Erfahrungen und Botschaften, oder um es so zu sagen: Sie ist so voller Gott, dass wir uns stören lassen müssen. Das ist in der Kirche eigentlich immer in Kauf zu nehmen, besonders heute.

Ich wage zu behaupten, dass Sie das auch wollen, sonst wären Sie ja nicht hier. Denn eigentlich ist heute ja nur Mittwoch. 16.30h. An allen anderen Mittwochen im Jahr sind wir um diese Zeit bei der Arbeit, kaufen ein, bringen die Kinder in die Klavierstunde, rennen noch schnell zur Bank oder zum Briefkasten, planen das Abendessen und vielleicht den Elternabend. Funktionieren eben.

Heute aber lassen wir Fremdes an uns heran. Eine Geschichte, die wir sehr gut kennen, und in der doch fast alles mit „Fremde“ zu tun hat und uns fremd ist. Eine Geschichte, die ja auch so unruhig ist wie unser eigenes Leben, viel unruhiger und gefährlicher sogar.

Fremd aber, vor allem. Und doch voller Trost, Hoffnung und Zuwendung.

„Fürchtet euch nicht!“ sagt der Engel in der Nacht zu den Hirten. Ruft der Engel, dieser fremde Freund, in die Nacht unseres Unfriedens, unserer beruflichen und familiären Sorgen. „Fürchtet euch nicht! Euch ist heute der Christus geboren!“

Fremde Nachricht, immer neu zu übersetzen, weiter zu sagen mit neuen Worten, dahin, wo die Furcht sitzt, wo die tägliche Radiobotschaft lautet: „Fürchtet euch, und abermals sagen wir euch: Es ist zum Fürchten!“

Da sitzen unsere Kinder vor der Tagesschau. Und die Nachrichten setzen sich wie lauter kleine Splitter und Scherben fest in ihrem Bewusstsein und in ihren Träumen. Da hören sie die Gespräche der Erwachsenen mit und spüren, wie bei denen die Sorge wächst, die Angst und der schreckliche Zynismus: Wir haben wenigstens gelebt!

Aber das Kind in der Krippe wird geboren unter der Botschaft: „Fürchtete euch nicht! Gott kommt zu eurem Heil!“

Und seine Predigt, später, als er erwachsen ist, hat denselben fremden Ton: „Fürchtet euch nicht! Teilt euren Glauben, teilt euer Leben. Bleibt in der Gemeinschaft mit mir und miteinander. Ich werde bei euch sein. Das ist der Anfang einer neuen Welt!“. Und auch unsere Kinder werden es uns abspüren, ob wir von dieser Botschaft Gottes erfüllt und geprägt sind.

Trost – und immer noch fremd. Fremd wie diese Geschichte, die von seiner Geburt erzählt.

Maria und Joseph, gezwungen, sich auf eine gefährliche Reise zu begeben, sich für Steuerschätzung und militärische Interessen registrieren zu lassen. In Bethlehem, am Geburtsort angekommen, keine Aufnahme, abweisende Fremde.

Die Hirten in der Nacht hören eine fremde Stimme, wo sonst nur Stille ist, ein erschreckendes Licht, wo sonst nur Dunkelheit, ein „Fürchtet euch nicht!“, wo sonst nur Abweisung.

Kaum geboren, ist die ganze Familie auf der Flucht, unterwegs in die nächste Fremde, nach Ägypten. Das sagt sich so leicht, hunderte von Kilometern, auf dem Esel, zu Fuß, durch Wüste.

Alles fremd. Unruhe, keine Herberge, Stall statt Bett, Trog statt Hebamme, fremde Hirten statt Verwandtschaft, Flucht statt Mutterschutz, Holz statt Gold, Mordpläne der Regierung statt Kindergeld. Nein, ich habe inzwischen nicht die Tagezeitung unter der Eckbank hervorgeholt, nur die Weihnachtsgeschichte. Nur den Bericht vom Empfang Gottes in dieser Welt.

Und damit endet die Weihnachtsgeschichte ja nicht. Sie beginnt mit dem Holz der Krippe und geht weiter bis zum Holz des Kreuzes. Und dazwischen weiter viel Fremdes:

Liebet eure Feinde, statt: „Schlagt zurück!“

Selig sind die Friedensstifter, statt „Der Krieg ist der Vater aller Dinge!“

Ihr könnt nicht Gott und dem Mammon zugleich dienen!

Sieben mal sieben Mal sollt ihr vergeben!

Das ist der Gott der kleinen Leute und nicht der Machtgarant.

Das ist die Ohnmacht und die Macht der Liebe statt der Allmacht der Waffen.

Alles fremd.

An normalen Mittwochen macht uns Fremdes ja eher skeptisch, misstrauisch, vorsichtig und zögerlich.

Heute aber, an diesem Abend, atmen wir auf. Das Funktionieren ist unterbrochen. Unterbrochen vom Licht aus der Höhe. Unterbrochen von der Botschaft der Engel: „Ehre sei Gott in der Höhe und Friede auf Erden!“. Unterbrochen vom Kind im Stall.

Heute, an diesem Abend, sagen wir zum Kind: Herzlich willkommen! **Endlich!**

Und wenn wir nachher zuhause oder spätestens übermorgen nicht wieder reibungslos umschalten auf Alltag, dann bleibt vielleicht etwas mehr von Weihnachten hängen als nur die Erinnerung an einen schönen Gottesdienst. Dann bleibt vielleicht eine Tür in unser Leben hinein offen für diesen fremden Gott, der da zu uns kommt, als Kind, liebesbedürftig, der unsere Nähe sucht, unser Vertrauen, unser offenes Herz.

Und der alles heilsam und wohltuend durcheinander bringt und neu ordnet, woran wir mit unserem Leben so hängen und hängen bleiben.

Vergiss bei allem Leistungsdruck nicht, dass dein Leben am Ende nur durch die Güte Gottes gehalten ist.

Vergiss bei aller Karriereplanung nicht, dass nichts garantiert ist.

Denk daran, dass Kinder zuerst Liebe brauchen, und dann noch einmal Liebe, vor allem anderen.

Fremd, aber heilsam breitet sich Gott in uns und in dieser Welt aus, klopft an, unterbricht, stört Abläufe, fragt nach, ermutigt, tröstet, widerspricht.

Wenn ich mich auf den Besuch in Bethlehem und auf den Weg des Kindes und dann des erwachsenen Jesus einlasse, dann macht mich das selbst immer fremder in *der* Welt, wie wir sie vorfinden.

In der Nachfolge des erwachsenen Jesus, an der Seite Sterbender, in der Unterstützung Asylsuchender, in der Wahrnehmung des Leidens anderer, in der Suche nach Gerechtigkeit unterscheidet sich Wichtiges von Unwichtigem ganz schnell.

Es wird sichtbar, wie viel unserer Lebensenergie aufgefressen und verschwendet wird für Oberflächliches und Überflüssiges.

Unser Leben wird klarer – und fremder.

Es nähert sich dem Gott im Stall. Den Hirten auf dem Feld. Dem Weg des Kindes nach Ägypten. Und dann auch dem Weg Jesu nach Golgatha. Immer fremder, aber immer mehr ein Weg des Heils, des Friedens für diese Welt.

Liebe Gemeinde,

heute soll es schön sein. Ohne Unruhe.

Wenn da nur die Weihnachtsgeschichte nicht wäre!

Sie ist es nämlich, die uns im besten Sinne unruhig machen will. Sie weckt die Sehnsucht in uns, dass endlich die ganze Welt Bethlehem werde – ein Haus, in dem es Brot gibt. Dass endlich Frieden werde, dass endlich die Würde des Menschen unantastbar werde, weil der Mensch als Gottes Ebenbild erkannt wird. Jeder und jede.

Gott, der zu uns kommt, lässt uns nicht in Ruhe, solange noch *ein* Mensch leidet und sich ängstet.

Weihnachten ist Risiko und Unruhe, es macht uns hungrig nach mehr Frieden, nach mehr Versöhnung, nach mehr Gerechtigkeit, nach mehr Gott in dieser Welt.

Und darum singen wir in dieser Stunde statt zu schreien, beten wir statt zu streiten, sammeln wir uns statt uns abzulenken, schweigen und hören wir statt zu kalkulieren und zu rechten – und das alles, obwohl es ja eigentlich nur Mittwoch ist.

Entscheidend aber ist am Ende, egal ob Mittwoch oder Sonntag, dass wir die Worte der Engel vernehmen:

**„Fürchtet euch nicht! Euch ist heute der Heiland geboren!“**

Und dass wir diese Botschaft, wie Maria, bewahren und in uns bewegen, voller heilsamer Unruhe, bis die Welt eine andere geworden ist, Gottes Welt.

Amen

## **Schlussgebet**

Du Mensch gewordener Gott, uns nahe,  
näher als wir selbst uns sein können,  
dein Kommen zu uns besingen und feiern wir  
in dieser Nacht.

Weil Leben in Fülle noch nicht ist  
aber werden wird  
ist diese Nacht heilig  
Du kommst, uns zum Segen.

Weil wir noch so voller Unruhe sind  
aber zu deiner Ruhe finden werden  
ist diese Nacht heilig  
Du kommst, uns zum Frieden

Weil wir noch ganz in Schuld gefangen sind  
aber zur Entlastung finden werden  
ist diese Nacht heilig  
Du kommst, uns zur Befreiung

Weil Vergebung noch nicht ist  
aber werden wird  
ist diese Nacht heilig  
Du kommst, uns zur Versöhnung

Weil Brot für alle noch nicht da ist  
aber wachsen und geteilt werden wird  
ist diese Nacht heilig  
Du kommst, uns zur Gerechtigkeit

Weil Nacht noch um uns und in uns ist  
aber weichen wird  
ist diese Nacht heilig  
Du kommst zu uns als Licht des Lebens.

Weil wir uns voller Unruhe nach dir und deiner neuen Welt sehnen,  
bitten wir dich gemeinsam um dein Kommen:  
Vater unser im Himmel,...